

FC als Gegenstand empirischer Wissenschaft - eine Einleitung

Frauke Janz, Theo Klauß & Myriam Bayer

An der Facilitated Communication (FC) scheiden sich auch etwa zwei Jahrzehnte nach ihrem Bekanntwerden in Europa die Geister. Menschen mit Autismus und anderen erheblichen Kommunikationsbeeinträchtigungen nutzen sie in Schulen, Familien, Diensten und Einrichtungen. Häufig wird von sehr positiven Auswirkungen berichtet und manche Nutzer¹ machen mit FC Abitur, nachdem sie zuvor als geistig behindert galten. Diese Diskrepanz zwischen den ‚gestützt‘ hervorgebrachten kommunikativen und kognitiven Leistungen und dem zuvor – und ohne ‚Stütze‘ meist auch weiterhin – gezeigten Kompetenzniveau führte einerseits zu einer teilweise begeisterten Anhängerschaft; schien doch nun ein Zugang zu Menschen möglich, mit denen bis dahin kaum ein Austausch möglich war, und die deshalb unter anderem als schwer geistig behindert erschienen (vgl. dazu Schleiffer in diesem Band). Andererseits wird diese Methode vor allem von der empirischen Wissenschaft skeptisch beurteilt, weil sie im Gegensatz zu anderen Methoden der Unterstützten Kommunikation (UK; vgl. Boenisch, & Bünk 2006) zur Produktion von Äußerungen führt, die überhaupt nicht zu dem Bild passen, das man aufgrund der eigenständig hervorgebrachten Äußerungen von den Menschen hat. Zudem lässt sich offenbar experimentell kaum eindeutig beweisen, dass die Äußerungen tatsächlich vom Nutzer stammen. Mehrheitlich halten Forscher im englischen wie im deutschen Sprachraum die Frage nach der so genannten ‚Validität‘ von FC für empirisch längst geklärt durch Studien, die sämtlich vor dem Jahr 2000 durchgeführt wurden (vgl. Biermann, Nußbeck & Bober 2002; Bober 2003; Probst 2009). Die negative empirische Befundlage scheint in der Praxis dennoch nicht dazu zu führen, dass die Anwendung von FC abnimmt. Nach der Einschätzung von deutschsprachigen Wissenschaftlern aus dem Umfeld der Geistigbehindertenpädagogik und von Stützpersonen breitet sich FC sogar weiter aus (vgl. den Beitrag von Bayer u. a. in die-

sem Band). Die Chance, dass erheblich kommunikationsbeeinträchtigte Menschen eine Möglichkeit zur sprachlichen Verständigung erhalten könnten, zu mehr Selbstbestimmung und zur Demonstration unerwarteter Fähigkeiten, scheint dabei mehr Gewicht zu haben als die Bedenken, die es bei FC-Anwendern durchaus gibt. Unübersehbar ist die Attraktivität der Methode für Pädagogen, Therapeuten und Eltern, die ihre Unsicherheit im Umgang mit ihrem Gegenüber deutlich reduzieren können, wenn dieser nun plötzlich mit differenzierter Sprache kommuniziert.

Das Dilemma

Aus Sicht der Kritiker, für die die Unwirksamkeit von FC belegt scheint, ist unverständlich, weshalb man ihrem Erkenntnisstand nicht folgt und vorhandene Ressourcen nicht für andere, empirisch in ihrer Wirksamkeit besser belegte Methoden zur Förderung der Kommunikation nutzt. Da negative wissenschaftliche Ergebnisse offenbar nicht ausreichen, um der Ausbreitung von FC Grenzen zu setzen, wird verschiedentlich darauf hingewiesen, wie schädlich die Anwendung des Verfahrens sei (vgl. Probst 2009). In der Tat wäre es ethisch sehr problematisch, Wünschen zu entsprechen, die mit FC hervorgebracht wurden, wenn diese in Wahrheit von der Stützpersion stammen und möglicherweise den Interessen der gestützten Person sogar widersprechen, ihr aber – perfiderweise – als „selbst geäußert“ zugeschrieben werden. Doch wäre es umgekehrt ethisch zu rechtfertigen, Menschen eine Kommunikationsmöglichkeit vorzuenthalten, nur weil ihre Wirksamkeit nicht replizierbar ist im Sinne der Übermittlung überprüfbarer Informationen durch die Nutzer im wissenschaftlichen Experiment? Unabhängig von der möglichen Beeinflussung der Nutzer durch die Stützpersionen sollte geklärt sein, ob FC den Menschen insgesamt eher nützt oder schadet. Beim Versuch, diese Fragen befriedigend zu beantworten, werden schnell die Grenzen des tatsächlich vorhandenen Wissens über FC deutlich. Die Behauptung, es gäbe „FC-verursachte Schäden“ (Probst 2009), basiert offenbar bislang lediglich auf wenigen anekdotischen Einzelberichten und mehr oder weniger plausiblen Überlegungen, weshalb die Anwendung der Methode schädlich sein müsse (ebd.). Da es zudem ‚die‘ einheitliche FC-Methode gar nicht gibt (vgl. den Beitrag von Alfaré in diesem Band), bleibt unklar, auf welche FC-Praxis sich diese Aussage bezieht. Andererseits belegen zumindest einige Erhebungen, dass die Anwendung von FC aus Sicht der Beteiligten eher positive Wirkungen im Bereich des Sozialverhaltens und der Kommunikation hat (vgl. u. a. Bundschuh & Basler-Eggen 2000). Praktiker berichten zudem über einige FC-Nutzer, die inzwischen ohne

physische Hilfe zeigen bzw. tippen können, und viele FC-Anwender sind überzeugt, dass die von ihnen gestützten Nutzer gelegentlich etwas schreiben, was sie als Stützpersionen nicht wissen können. Noch fehlen allerdings Dokumentationen und Untersuchungen, die das eindeutig und methodisch sauber belegen.

Die Anwender von FC befinden sich nicht nur wegen der empirischen Befunde, die natürlich auch von Eltern, Stützpersionen und FC-Nutzern zur Kenntnis genommen werden, in einem Dilemma. Stützerinnen und Stützer werden durch ihre Erfahrungen einerseits darin bestärkt, dass die von ihnen begleiteten Nutzer mit FC eine Möglichkeit zum authentischen Ausdruck gefunden haben. Sie erleben häufig aber auch, dass Nutzer nur Aufgaben lösen, die sie selbst lösen können, und dass ihre Versuche, den kommunikationsbehinderten Menschen Äußerungen etc. zu ermöglichen, die von der Stützpersion unabhängig sind, erfolglos bleiben. Bei der Tagung, auf deren Beiträgen dieses Buch basiert, berichteten von den befragten Stützpersionen nur 35% von erkennbaren Erfolgen bei der Förderung der Unabhängigkeit der FC-Nutzer von der Stützpersion (vgl. Bayer u. a. in diesem Band). Mit Weiterentwicklungen von FC (vgl. Alfaré & Huber-Kaiser in diesem Band zum IFC) wird deshalb versucht, von Beginn an die kommunikative Funktion des Zeigens bzw. Schreibens zu fördern und die Autonomie des Nutzers zu unterstützen.

FC – Forschung und Praxis im Dialog

Angesichts der beschriebenen Sachlage mag es nicht erstaunen, dass sich die Forschung kaum noch mit dem Phänomen der FC befasst, weder empirisch noch theoretisch. Eine Umfrage unter deutschsprachigen Wissenschaftlern im Vorfeld der o. g. Tagung (vgl. Bayer u. a. in diesem Band) ergab, dass sich nur einzelne von ihnen forschend oder praktisch mit dieser Methode auseinandergesetzt haben oder dies aktuell tun. Die Umfrage wurde über die Mailingliste der KLGH² und Adressen der DIFGB³ durchgeführt, da davon auszugehen ist, dass sich vor allem Wissenschaftler im Umfeld der Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung mit dem Phänomen FC auseinandersetzen. Bei Praktikern, die FC nutzen und von denen manche bis zu 50 oder 100 Menschen ‚stützen‘, existiert hingegen ein beachtliches Interesse daran, mehr darüber zu erfahren, was man über diese Methode tatsächlich wissen kann. Die große Resonanz der Fachtagung zum Thema ‚Facilitated Communication - Forschung und Praxis im Dialog‘ im Mai 2009 in Basel belegt das. Von den mehr als 200 Teilnehmern hatten 83% aktive Stützerfahrung (ebd.). Ein kleiner Teil von ihnen (6%) löst das Problem der Diskrepanz zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und

persönlicher Erfahrung, indem er erklärt, das Phänomen FC sei nicht empirisch erforschbar. Die Mehrheit fordert aber, dass weiter und mehr geforscht werden müsse: 85% stimmen dieser Auffassung ‚eher‘ oder ‚vollständig‘ zu (ebd.).

Die Tagungsteilnehmer sind sich mit den befragten Wissenschaftlern mehrheitlich einig, dass FC bisher nicht ausreichend erforscht ist, und die meisten Befragten sind der Auffassung, der konkrete Interaktions- und Beeinflussungsprozess bei FC sollte empirisch genauer untersucht werden. Diesem Interesse entsprachen die Herausgeber dieses Bandes mit ihrem Entschluss, im Mai 2009 eine Fachtagung zu organisieren. Sie sollte

- über den aktuellen Stand der FC-Forschung informieren,
- Wissenschaftlern ein Forum zum Austausch mit Praktikern über aktuelle Forschungsansätze und -ergebnisse bieten,
- Praktikern die Möglichkeit geben, neue Erkenntnisse vor dem Hintergrund ihrer Arbeitsergebnisse und Erfahrungen zu diskutieren, und
- aus diesem Dialog heraus auch neue Fragestellungen für eine fundierte Klärung der Bedeutung von FC für die Beteiligten entwickeln.

Die Tagung richtete sich an Wissenschaftler und an Praktiker. Es war ein Anliegen, nicht nur FC-Befürworter mit dieser Tagung anzusprechen, sondern auch kritische Personen zu Wort kommen zu lassen. Leider beteiligte sich trotz intensiver Bemühungen der Tagungsleitung niemand, der aufgrund seiner eigenen Forschung eine klar ablehnende Position in Bezug auf FC vertritt. Offenbar betreiben FC-Kritiker zumindest derzeit keine empirischen Forschungen (mehr), obwohl die in der o. g. Untersuchung befragten Wissenschaftler mehrheitlich die vorhandenen Annahmen zur Wirkungsweise von FC nicht als empirisch geklärt ansehen (vgl. ebd.).

Die Beiträge dieses Buches geben den Erkenntnis- und Forschungsstand wieder, wie er sich in den Vorträgen und Workshops der Tagung darstellte. Dabei zeigt sich unter anderem, dass sich Fragestellungen und Perspektiven in der Beschäftigung mit dieser Kommunikationsmethode im Vergleich zu den so genannten Validierungsstudien der 1990er Jahre verändert haben. Dort ging es vor allem um die Frage, ob der ‚FC-output‘, also das Ergebnis des Stützprozesses, vom Nutzer oder von der Stützpersion zu verantworten ist.

Dieser Frage nach der Autorenschaft wird aktuell im Forschungsprojekt von Emerson aus Großbritannien nachgegangen. Sie verwendet hierfür jedoch einen entscheidend anderen Ansatz als die ‚klassischen‘ Validierungsstudien. Sie setzt die Stützer-Nutzer-Paare keiner ‚Testsituation‘ aus, um dann auszuwerten, was der Nutzer produziert, wenn die Stützpersion die Aufgabe

nicht kennt. Stattdessen analysiert sie ‚natürliche‘, mit FC entstandene Texte verschiedener Stützer und Nutzer dahingehend, ob der verwendete Wortschatz Hinweise auf eine Autorenschaft des Stützers oder des Nutzers gibt.

Die anderen in diesem Band vorgestellten Forschungsprojekte zu FC zeigen, dass in der aktuellen Forschung vermehrt der Frage nachgegangen wird, inwiefern FC zu einer tatsächlichen Verbesserung der Kommunikationssituation dieser Menschen beiträgt, die in ihrer Verständigung mit der Umwelt erheblich beeinträchtigt sind. Verändert und entwickelt sich mit FC wirklich die Interaktion zwischen Menschen im Sinne einer intentionalen Kommunikation mit einem gegenseitigen Austausch und einem Aufeinander-bezogen-sein? Schleiffer beispielsweise weist in seinem Beitrag darauf hin, dass die besonders in den Validierungsstudien immer wieder gestellte Frage nach der Autorenschaft der Texte möglicherweise den Blick für eine viel wichtigere Frage verstellt, ob nämlich die ‚Gestützte Kommunikation‘ tatsächlich zur Kommunikation beiträgt, oder ob sie eher nur genutzt wird, um Äußerungen zu ermöglichen, die jedoch ohne kommunikative Bedeutung bleiben.

Auch in einigen weiteren aktuellen Forschungsprojekten ist eine Tendenz von der Erforschung der FC in Laborsituationen hin zu Untersuchungen in natürlichen Situationen zu erkennen. An die Stelle der Untersuchung der Wirksamkeit einer ‚Technik‘ tritt stärker die Frage, wie die Beteiligten insgesamt kommunizieren und welche Interaktionen dabei stattfinden. Verschiedene Forschungsansätze versuchen diese bei FC stattfindenden Prozesse und Interaktionen zu klären.

Grayson aus Großbritannien beispielsweise untersucht die Blickrichtung der Nutzer direkt vor, während und nach dem Zeitpunkt des Tastendrucks (Grayson 2009)⁴. Mit der Eye-Tracking-Methode kann die Blickrichtung der Nutzer aufgezeichnet werden, so dass erfasst wird, auf welche Taste sie direkt vor dem Tastendruck, zu Beginn der Handbewegung und direkt danach schauen. Acht Probanden mit einer „severe learning disability“ und ohne lautsprachliche Kompetenzen konnten in die Untersuchung einbezogen werden. Sie mussten keine Aufgaben bearbeiten, sondern führten eine alltägliche Unterhaltung, bei der sie so physisch gestützt wurden, wie sie es gewohnt waren. Sie tippten gestützt auf eine Tastatur, die auf einem Bildschirm dargestellt war. Für die Untersuchung musste zunächst die Eye-Tracking-Kamera kalibriert werden. Dann konnte untersucht werden, wie die Bedienung der Tasten – also die Hand- und Fingerbewegungen – mit den Blicken des Nutzers zusammenhängen. Die Daten zeigen, dass sieben von acht Probanden die jeweilige Taste vor Beginn der Handbewegung

signifikant häufiger betrachten als es eine zufällige Verteilung erwarten ließe. Wenn FC-Nutzer jedoch überzufällig häufig die Taste, die sie nutzen, vorher anschauen, so spricht das nach Graysons Auffassung dafür, dass sie selbst ihre Handbewegungen und damit die Tastenbedienung steuern. Würden die Stützpersionen über die Wahl der jeweiligen Taste bestimmen, so müssten sie nicht nur die Handbewegung, sondern auch die Augenbewegungen vor Beginn der Zeigebewegung und auch die Koordinierung beider Bewegungen miteinander von außen steuern. Darüber hinaus stellt sich die Frage, weshalb sich Nutzer in dieser komplexen Art und Weise beeinflussen und in ihrer Kommunikation steuern lassen sollten.

Auch in der Studie von Klauß, Janz & Bayer steht der Interaktionsprozess bei FC im Mittelpunkt der Untersuchung. Aus vier Kameraperspektiven werden bei sechs FC-Nutzern⁵ die Aktionen des Stützers und des Nutzers (Blickrichtung, Bewegungen, Stützaktivitäten, Tastendruck) kodiert und aufeinander bezogen (vgl. Janz & Hör 2009; Klauß, Janz & Hör 2009). Auf diese Weise lässt sich das Ineinandergreifen der beiden Akteure im Stützprozess bildgenau darstellen. So wird in der Auswertung deutlich, an welcher Stelle des Schreibens der Stützer möglicherweise eingreift und ob sich dies unter verschiedenen Gesprächsbedingungen ändert. Die Untersuchungen zeigen unter anderem, dass das gestützte Schreiben oder Zeigen keineswegs in immer gleicher Form stattfindet, und dass auch die Aktivitäten der Stützpersionen sich unterschiedlich darstellen. So hängt es beispielsweise von der Anforderungssituation und auch von den Inhalten der Kommunikation ab, wie gut das gestützte Schreiben funktioniert, wie schnell geschrieben wird und in welcher Form und Intensität physisch und psychisch gestützt wird. Durch die mikroanalytische Videoauswertung kann zudem beobachtet werden, dass in manchen Situationen minimale Bewegungen der Stützhand in engem zeitlichen Zusammenhang mit der Bedienung einer bestimmten Taste stehen. Gleichzeitig zeigt sich jedoch auch, dass solche minimalen Bewegungen insgesamt relativ selten vorkommen, und dass sie an verschiedenen Stellen des Handlungsablaufes Impulse setzen.

Auch im Beitrag von Alfaré geht es um einen differenzierten Blick auf die komplexe Interaktion, die bei der Gestützten Kommunikation stattfindet. Sie stellt in ihrem Artikel eine empirische Forschungsarbeit zur multimodalen Analyse von FC-Interaktionen vor. Hier werden unterschiedliche natürliche FC-Interaktionen von mehr als 100 Nutzern und Stützern analysiert, um die Interaktionsstruktur zu eruieren und diejenigen Aktivitäten ausfindig zu machen, die das ‚Stützen‘ charakterisieren. Dabei zeigt sich, dass es ‚die‘ Gestützte Kommunikation nicht gibt. Es handelt sich vielmehr um sehr

unterschiedliche Arten des Stützens in variierenden Interaktions-Settings, die eigentlich nur gemein haben, dass durch Berührungen an verschiedenen Körperstellen und/oder verbale und emotionale Einflussnahme Zeige- und Schreibbewegungen ermöglicht werden.

Zwei weitere Erhebungen werden von Trost sowie von Bayer, Janz & Klaufß vorgestellt. Der Beitrag von Trost basiert auf einer breit angelegten, mittlerweile abgeschlossenen quantitativen Erhebung zur Situation von Kindern und Jugendlichen mit autistischem Verhalten in baden-württembergischen Schulen. Sie liefert u. a. Daten über die Verbreitung und Nutzung von FC an diesen Schulen, die hier präsentiert und diskutiert werden. In der Studie von Bayer, Klaufß & Janz werden die Einstellungen, Meinungen und Haltungen verschiedener Gruppen zu FC untersucht. Die Befragung bezieht sowohl 25 Wissenschaftler als auch 96 der 230 Tagungsteilnehmer ein, die vornehmlich aus der Praxis kommen. Dabei wird deutlich, dass die Praktiker sich der Gefahr einer Beeinflussung bei FC durchaus bewusst sind, und dass beide Gruppen die Forschungsfragen zu FC nach wie vor nicht für befriedigend geklärt halten.

Die Tagung in Basel lebte vom Austausch zwischen Wissenschaftlern, Praktikern, FC-Nutzern und ihren Stützern. Dies spiegelt sich auch in den Texten dieses Bandes wider: Der Beitrag von Dearden aus Großbritannien beschreibt die Implementierung und Durchführung eines FC-Trainings an einer Schule. Auch in den Beiträgen von Hagnauer & Schümann und von Studer stehen die praktische Arbeit in ihren jeweiligen Einrichtungen im Mittelpunkt. Sie beschreiben die Auswirkungen von FC auf ihre Arbeit mit den schwer kommunikationsbeeinträchtigten Menschen. Moldenhauer & Lang stellen das Projekt PROSA in Gießen vor, in dem junge Menschen mit Autismus unter wissenschaftlicher Begleitung zum Hauptschulabschluss geführt werden.

Neben den in den Texten erkennbaren Tendenzen, Forschungsprojekte und Überlegungen zu FC eher auf die Frage auszurichten, wie Interaktionsprozesse funktionieren und ob durch FC möglicherweise zwischenmenschliche Kommunikation verbessert wird, betont eine Mehrzahl der Autoren auch, dass ein möglichst frühes Ausblenden der Stütze und eine größtmögliche Autonomie der Nutzer anzustreben sei. Empirische Untersuchungen liegen dazu – mit Ausnahme der Einschätzungen in der Befragung der Tagungsteilnehmer – noch nicht vor. Dieses Anliegen spiegelt sich jedoch beispielsweise in dem Beitrag von Alfaré & Huber-Kaiser wider. Durch die Formulierung von Standards in der Ausbildung und Praxis soll u. a. die Möglichkeit geschaffen werden, die eigene FC-Praxis immer wieder zu evaluieren und die Nutzer möglichst schnell zu möglichst unabhängigem

Schreiben zu führen. Auch könnte künftige Forschung erleichtert werden, wenn es einheitlichere FC-Anwendungen gäbe.

Einen Einblick in die Frage, wie die Wirksamkeit von FC verstanden werden kann, gibt schließlich der Artikel von Dietmar & Marlies Zöllner. Dieser Beitrag ist nicht ‚gestützt‘ entstanden, sondern in einer spezifischen Kooperation zwischen beiden Autoren, bei der Frau Zöllner das aufgeschrieben hat, was ihr Sohn ihr diktierte. Im Mittelpunkt dieser gemeinsam geäußerten Erfahrungen und Einschätzungen steht die Erklärung, dass Menschen wie Dietmar Zöllner sich in ihrem zielgerichteten Handeln beeinträchtigt erleben, und dass eine Unterstützung, wie FC sie darstellt, wesentlich zur Kompensation solcher Handlungsstörungen beitragen kann.

Natürlich sind mit den Beiträgen dieses Buches längst nicht alle Fragen geklärt, die in Bezug auf FC zu stellen sind. Sie geben jedoch einen Einblick in die Versuche, diese Methode in ihrer Wirkungsweise besser beurteilen zu können. Eine generelle Ablehnung von FC würde demnach weder den Menschen, die FC nutzen, noch der Forschungslage wirklich gerecht. Es erscheint zumindest möglich, dass FC für die Beteiligten kommunikative Bedeutung hat und eine valide Kommunikation stattfinden kann. Weitere Forschung, bei der es vor allem um den Beitrag von FC zur sozialen Teilhabe von erheblich kommunikationsbeeinträchtigten Menschen geht, erscheint erforderlich und sinnvoll.